

Liebe Gemeinde,

die Bibelworte, die wir in diesem Jahr zum Pfingstfest hören, stammen von Jesus selbst. Wir werden Zeuge, wie er sich von seinen Jüngern verabschiedet. Er bereitet sie darauf vor: *Ich werde gehen. Ich werde euch verlassen. Ihr werdet ohne mich auskommen müssen. Aber ihr werdet dennoch nicht allein sein – denn an meine Stelle wird der Heilige Geist treten.* –Es sind leise Worte, die Jesus sagt. Von pfingstlichem Jubel ist nichts zu spüren, kein Brausen vom Himmel, kein Halleluja und keine Feuerzungen, kein Sprachenwunder und sonst auch nichts Verrücktes, auch nichts Verzücktes, keine Zungen „voll süßem Weins“, keine Ekstase, auch keine Geistausgießung für alle, keine großartige Erweckung und auch kein pfingstlicher Gemeindezuwachs, keine Massentaufe, kein „Happy Birthday, Kirche“ und nicht Hunderttausende, die singen und beten wie auf dem Kirchentag. - Stille und nachdenkliche Worte sind es. Man könnte sie überschreiben: „Vom Kommen und Gehen“ - oder besser: „Vom Gehen und Kommen“. Denn hier geht ja erstmal einer und verweist dabei auf das, was kommt. Und das ist ja auch unsere Erfahrung: Erst wenn etwas weg ist, wenn etwas zu Ende gegangen ist, wenn etwas vorbei ist, ist Platz für das Neue. Wir hören im 16. Kap. des Joh.ev, was Jesus sagt:

Joh. 16,7b-14

7b Es ist gut für euch, wenn ich fortgehe. Denn wenn ich nicht fortgehe, kommt der Beistand nicht zu euch. Aber wenn ich fortgehe, werde ich ihn zu euch schicken. 8 Wenn dann der Beistand kommt, wird er der Welt vor Augen führen, was Schuld ist und was Gerechtigkeit und Gericht –

9 Schuld: dass sie nicht an mich glauben.

10 Gerechtigkeit: dass ich zum Vater gehe, wo ihr mich nicht mehr sehen könnt;

11 Gericht: dass der Herrscher dieser Welt schon verurteilt ist.

12 Ich habe euch noch vieles zu sagen, aber das würde euch jetzt überfordern.

13a Wenn er dann kommt, der Geist der Wahrheit, dann wird er euch den Weg weisen zur ganzen Wahrheit zu verstehen.

Warum ist es gut für uns Christen, wenn Christus weggeht?

Was soll gut daran sein, wenn eine Gemeinschaft ihren Anführer verliert? Eine Herde ohne Hirte ist?

Schauen wir dazu in die Geschichte: Da gab und gibt es immer wieder Anführer, die Neues bringen, charismatische Persönlichkeiten, die andere mitreißen (zum Guten wie zum Schlechten), die voran gehen und denen man begeistert folgt. Sie nehmen anderen Entscheidungen ab. Sie machen es unnötig, dass man sich untereinander abspricht, dass man über den richtigen Kurs diskutiert und ringt,

dass man vielleicht noch einmal neu anfängt. Nein, der Eine geht voraus, die andern folgen. Das mag bequem sein, macht aber unselbständig und sogar verantwortungslos. „*Wir sind nur gefolgt. Er ist vorausgegangen. Wir haben nur gehorcht.*“ Wohin solch ein Kadavergehorsam, solch eine Nibelungentreue führt, sehen wir quer durch die Geschichte. Alle charismatischen Führer und alle Despoten wollen vorangehen und verlangen Treue und Gefolgschaft. Sie drücken ihrem Volk, ihrer Zeit, ihrer Gesellschaft oder Gemeinschaft den Stempel auf – oft um den Preis der Unfreiheit, der Stagnation, der Erstarrung. Oft können begeisternde Reformer oder Visionäre in jungen Jahren viel verändern. Aber dann kleben sie an ihren Posten. Sie können nicht abtreten, keine neuen Leute neben sich dulden, sie haben kein Vertrauen, dass andere an ihre Stelle treten und in ihrem Sinn weitermachen. Sie wollen die Kontrolle behalten. Sie wollen, dass man ihnen ungeteilt folgt.

Solch einen Gehorsam will Jesus nicht. Nicht in der Welt, nicht in der Kirche. Dass da in der Kirche einer Stellvertreter Christi sein soll oder gar an Gottes statt steht, das ist nicht biblisch. Jesus hat keinen Stellvertreter eingesetzt, als er ging. Keinen Papst, keine Bischöfe oder Priester, die sagen, wo es lang geht. Aber allein hat er uns auch nicht zurück gelassen. Jesus redet davon, dass es besser ist für die Gemeinde, wenn er selbst geht, weil dann der Tröster kommt. Der Heilige Geist. Und der kommt nicht auf einen einzelnen, nicht exklusiv auf Petrus und dessen Nachfolger, sondern auf alle. Der Geist als Stellvertreter und als Wegweiser für alle Getauften. Das ist übrigens einer der Eckpfeiler der Reformation. Luther, Melanchthon, Zwingli und Calvin – ihre Köpfe zieren unsere vier runden Seitenfenster- sie sagen: *Lest selbst in der Bibel, Traut eurer Taufe. Öffnet euch dem Heiligen Geist, damit er in euch wirken kann. Macht ernst mit dem, was euch in der Taufe geschenkt wurde. Der Geist wird allen geschenkt.*

Pfingsten ist der Tauftag der Kirche, nicht einfach nur für die Kleinen wie den Max, sondern für uns alle. *Was aus der Taufe gekrochen ist, das ist schon zum Priester, Bischof und Papst geweiht*“, sagt Luther provozierend. Alle Getauften, wohlgemerkt, sind damit gemeint. Erinnern Sie sich noch, als Kardinal Ratzinger Papst wurde? Da titelte die Zeitung mit den vier Großbuchstaben: „Wir sind Papst!“ Das war, wahrscheinlich ungewollt, ein wahrhaft protestantischer Satz. Ja, wir sind Papst, wir sind Priester und Bischof, sofern wir täglich *in die Taufe zurückkriechen*, um es noch einmal mit Luther zu sagen.

Denn allen Getauften hat Gott in der Taufe seinen Geist geschenkt. Das Problem ist: Wir leben meist unter unserem Niveau. Wir lassen den Geist nicht wirken, wir üben unser Amt nicht aus, einander Bischof und Papst, Hirte und Wächter, Tröster und Wegweiser, Helfer und Warner zu sein, in den Fußspuren unseres Herrn, geleitet von seinem Geist. Der soll in alle Wahrheit leiten. Eine Wahrheit,

die zuerst einmal etwas über uns sagt: In Wahrheit sind wir mehr, als wir leben. Mehr als wir glauben. Weder kleine, unbedeutende Rädchen im Getriebe der Welt noch der Nabel der Welt, mag auch so mancher sich dafür halten, zum Leidwesen seiner Umgebung. Ja, durch den Geist sind wir in Wahrheit frei, Herren, und niemandem untertan, wie es Luther formuliert, aber wir sind auch in Wahrheit aller Diener und Knechte – allen Menschen zum Dienst verpflichtet in der Liebe. Verantwortlich für die, die nach uns kommen, für die, die mit uns leben, für die, die mit uns getauft sind und zur Kirche gehören – ob sie uns sympathisch sind, ob wir ihren Lebensstil oder ihre Prägungen teilen oder nicht. Was Luther mit seiner prägnanten Formulierung (der Christenmensch als *freier Herr UND als dienstbarer Knecht*) auf den Punkt bringt, legt Jesus im Johannesevangelium aus: *Ihr sei berufen zur Freiheit. Aber ihr seid nicht herrenlos. Der Heilige Geist leitet euch so, dass ihr immer wieder erkennen könnt, wozu ihr berufen seid, woher wir kommen, was oder besser: wer uns am Ende erwartet. Er weist euch den Weg, damit ihr Klarheit in Krisen erhaltet.*

Der Geist als Beistand, der sich unser annimmt. Ein Wegweiser – im Griechischen steht da wörtlich: „den Weg weisen“, hodägeo, ein Wegweiser, der uns hilft, wo wir ratlos sind.

Ratlos – wer wäre das nicht? – Wer sich dieser Tage die Weltlage betrachtet, kann doch zu dieser Überzeugung gelangen: Wir wissen nicht mehr weiter. Wir sind ratlos. Wahrheit wird verdreht, aus Lügen werden alternative Fakten, Abmachungen werden gebrochen, Tatsachen werden geleugnet und Verlässlichkeit gilt nicht mehr. So gerät die Welt aus den Fugen.

Ratlos sind wir: So vieles drückt uns nieder, was um uns, aber auch durch uns geschieht. Wir sehen

Menschen, denen das Einmalseins, das Alphabet des Lebens weggebrochen ist.

Menschen ohne Liebe.

Menschen ohne Zukunft.

Menschen in der Fremde ohne ihre Familie.

Menschen auf der Flucht in Angst, abgeschoben zu werden.

Menschen ohne Vertrauen, weil sie sich nicht ernst genommen fühlen.

Menschen ohne gute Träume.

Menschen ohne andere Menschen.

Da einen Wegweiser zu haben in unserer Ratlosigkeit – das wäre gut. Einer, der sagt, wo es lang geht. Der weiß, was zu tun ist. Der die Richtung angibt.

Aber halt: Was ich vorhin von den Despoten und den großen Anführern gesagt habe, gilt ja auch für die Wegweiser. Seien wir skeptisch gegenüber denen, die behaupten, sie wüssten, wo's lang geht.

Der Heilige Geist, der Geist Jesu, macht da nicht mit. Er kommt nicht einfach über EINEN, und der hat dann diesen Geist und kann den Weg weisen. Nein, der Heilige Geist hat den Weg, und Er ist in allen. In der Gemeinde. In unserer Kirche. In uns Getauften.

Wenn man sich bei uns die Architektur unserer Kirchen anschaut, dann haben sie oft Türme, die wie gestreckte Finger in den Himmel weisen. Wegweiser zu Gott. Ein schönes Bild. Aber **sind wir als Kirche Wegweiser?**

Wir erreichen viele Menschen nicht, wir verschweigen, was wir glauben und hoffen; wir bleiben den Suchenden die Antwort schuldig und den Selbstsicheren die kritischen Fragen. Und: Ja, wir werden schuldig aneinander, tun einander weh, auch als Christen, auch in der Kirche. Das zu erkennen ist schmerzhaft.

Jesus redet hier davon, dass der Geist den Finger in die Wunde legt, dass er zeigt, was verkehrt läuft. Von Gericht (griech. Krisis) ist da die Rede. Von Schuld. Aber auch von Gerechtigkeit. Die sich zeigt, wo der Geist nicht eingezwängt, vergessen, verdrängt wird. Der Geist ist der Wegweiser, der uns hilft, mit Scheitern und Schuld umzugehen, und der uns wach hält für das, was gerecht ist in Jesu Augen.. Dieser Geist hat es schwer unter uns, weil er so viel Konkurrenz hat. So viele, die vorgeben, den Weg zu wissen, die Karte lesen zu können. Das Ziel zu kennen. Und die dabei Jesus ausklammern.

Der Geist aber bleibt dennoch mittendrin. Mitten in uns, unter uns, in Ihnen und mir. Gott sei Dank zieht er sich nicht aus unserem Chaos zurück. Er bleibt vielmehr als Wegweiser. Ein Wegweiser, der nicht selbst das Ziel ist, sondern der von sich weg weist auf das Ziel. Auf Christus, auf den, der gegangen ist, im Geist da bleibt und am Ende wiederkommt.

Da drängt sich doch die Frage auf: Wenn der Geist, der Bestand, der Wegweiser ist: was macht das mit uns? Konkret: Sind wir dann nicht doch auch Wegweiser, Sie und ich?

Wenn Pfingsten vom Geist redet, der tröstet und den Weg weist, dann werden wir ja meistens recht wortkarg. Fragt man uns nach unserem Glauben, dann sind wir manchmal um eine Antwort verlegen. Wir gleichen dann eher einem Rohr im Wind als einem stabilen Wegweiser. Und darum sind wir angewiesen auf einander. Auf die Gemeinde. Auf ihr Gebet, auf den gedeckten Tisch, an dem wir (wie nachher auch) feiern, dass Jesus gegangen ist, um im Geist unter uns zu sein. *Wo wir erfahren: Dir wird vergeben, wo du den falschen Weg gewählt hast. Iss und trink und kehre um.*

Am Dienstag ging unser Glaubenskurs zu Ende. Wir waren eine völlig bunt zusammengewürfelte Gruppe, 15 Leute mit unterschiedlichsten Lebens- und Glaubensgeschichten, die meisten kannten sich, wenn überhaupt, nur vom Sehen.. Und doch war da vom ersten Abend an eine unglaubliche Offenheit, eine Neugier aufeinander und auf die Botschaft des Evangeliums. Da habe ich gespürt, was Gemeinde ist: Über persönliche Beziehungen und Freundschaften hinweg konnten wir uns füreinander öffnen, einander mitteilen, unsere Erfahrungen, unseren Glauben. In kleiner Münze haben wir eingetauscht, was Jesus versprochen hat: Und ich habe etwas von diesem pfingstlichen Geist gespürt, der uns zusammenführt, der aus Einzelnen Kirche macht. Der uns Wege aufzeigt und uns zu Tröstern, Beiständen und Wegweisern beruft.

Jesus hat sich von seinen Jüngern verabschiedet. Es ist gut für euch, wenn ich gehe, hat er gesagt. Denn jetzt könnt ihr mich finden überall, wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind. Wo Kinder getauft werden und das Abendmahl gefeiert wird. Wo ihr einander wahrnehmt als Schwestern und Brüder. Heute, hier, in dieser Gemeinde. Amen.